

## **AM TODESTAG VON ANDREAS GOTTSCHALK, BEI SEINEM GRAB AUF MELATEN (8. 9. 2002)**

Zum Todestag von Heinrich Heine hat Theodor W. Adorno einen Vortrag gehalten unter der Überschrift: „Die Wunde Heine“ (17. 2. 1956). Er beginnt mit folgenden Worten: „*Wer im Ernst zum Gedächtnis Heines am hundertsten Tag seines Todes beitragen will und keine bloße Festrede halten, muss von einer Wunde sprechen; von dem, was an ihm schmerzt...*“<sup>1</sup> Das gilt für uns Kölner Protestantinnen und Protestanten in hohem Maße auch, wenn wir hier von Andreas Gottschalk sprechen wollen.

Da waren wir gerade erst eine Generation aus der Rolle der unterdrückten Minderheit heraus, da sieht man uns schon wieder beteiligt an dem Versuch, andere mundtot zu machen, andere zu unterdrücken. Aber was heißt hier eigentlich „andere“? Andreas Gottschalk hatte sich ja bewusst als Protestant gerade erst fünf Jahre zuvor taufen lassen. Und wenn ich richtig gelesen habe, dann war auch seine Hinwendung zum Christentum der Versuch, die prophetische Tradition der Gerechtigkeit hier institutionell effektiver ausleben zu können. Aus religiösen und aus sozialen Gründen hat er sich taufen lassen.

- Warum wird ihm da nicht, wie jedem Mitglied der evangelischen Kirche, eine ordentliche Trauerfeier zu einer „christlichen“ Zeit gewährt?
- Ist der getaufte Jude immer noch ein anderer in unserer Kirche von 1849?
- Oder ist es sein soziales Engagement, seine Freundschaft zu den Armen und zu den Arbeitenden in Köln damals, die ihn zu einem „anderen“ macht?

Ich vermute, es ist in Wirklichkeit beides zusammen: der sozialistisch agierende und als Jude geborene Protestant bleibt offenbar trotz allen Taufwassers ein „anderer“.

Das ist die Wunde, von der hier zu sprechen ist:

- Die Unfähigkeit meiner Kirche im Jahr 1849, einen revolutionären jüdischen Protestanten in seiner kostbaren Besonderheit zu achten, zu lieben und zu ehren.
- Die verletzende Doppelbödigkeit, die es da in meiner Kirche gegeben hat, die noch nicht einmal ihre eigenen Rituale und Gottesdienste ernst genommen hat.
- Und die Verletzung darüber haben die Betroffenen damals derart empfunden, dass sie mit dieser Kirche nicht mehr gerechnet haben.

Die Mitglieder des Kölner Arbeitervereins haben mit stolzem Trotz auf die Dienste dieser Kirche verzichtet und Andreas Gottschalk ohne kirchliche Begleitung zu Grabe getragen. Und Andreas Gottschalk hat nicht mehr reagieren können auf diese Erfahrung, von der gerade erst gewählten Kirche verraten worden zu sein.

Anders war das bei Heinrich Heine. Er hat am Ende seines Lebens sich wieder von der Kirche abgewandt, der er doch zuvor nicht nur nebenbei, sondern - wie wir heute wissen - nach intensiver Beschäftigung mit der christlichen Theologie beigetreten war. – Heine sagt vermutlich im gleichen Jahr, in dem hier Andreas Gottschalk ohne kirchliche Begleitung beerdigt worden ist:

---

<sup>1</sup> Th. W. Adorno, Die Wunde Heine, in B. Pollmann, Hg., Lesebuch zur Deutschen Geschichte, Dortmund 1989, 613

- „*Ich habe den Weg zum lieben Gott weder durch die Kirche noch durch die Synagoge genommen. Es hat mich kein Priester, es hat mich kein Rabbiner vorgestellt. Ich habe mich selbst bei ihm eingeführt, und er hat mich gut aufgenommen.*“<sup>2</sup>

Das wollen wir dann wenigstens nach 153 Jahren an diesem Grab nachtragen. Dieses Gottvertrauen teilen wir mit Heinrich Heine: „*ER hat ihn gut aufgenommen.*“ Und diese Meinung teilen wir mit den Kölner Arbeiterinnen und Arbeitern, die hier im September 1849 dem evangelischen Pfarrer zum Trotz ihren Dr. Gottschalk mit einem eigenen Arbeiterchoral zu Grabe trugen.

- Der Himmel braucht kein kirchliches Ritual, um den Wert eines Menschen zu begreifen! Das müssten wir auch heute nicht nachträglich feststellen, dazu hätten wir nicht an Gottschalks Todestag hierher zu seinem Grab zu kommen brauchen.
- Aber **wir** brauchen ein Ritual **für uns**.

Wir haben **für uns** etwas nachzutragen und nachzuholen an diesem Grab. Es ist an der Zeit, dass wir anerkennen und nicht nur stumm auf Kirchenzeitungspapier schreiben und auch nicht nur gedämpft hinter kirchlichen Mauren murmeln, sondern laut und öffentlich zugeben:

- Unsere Kirche hat damals versagt gegenüber Andreas Gottschalk.
- Unsere Kirche hat damals versagt gegenüber den Arbeiterinnen und Arbeitern.
- Und unsere Kirche hat damals versagt gegenüber allen Getauften, indem sie einen ihrer Getauften so jämmerlich verraten hat, indem sie hier nicht zur Stelle war.

Sie hat versagt, indem sie sich nicht eingereiht hat in die Reihen derer, die hier ihren Dank an diesen Armenarzt verbunden haben mit ihrer Protestation des massenhaften Elends in Köln und zugleich ihrem Protest gegen das massenhafte Elend in Köln. Stattdessen waren Pfarrer Engels und alle von uns, die damals zu Hause geblieben sind, auf der Seite der Herrschaften, die Armut, Arbeitslosigkeit und Cholera nicht wirklich gekümmert hat.

Der Prophet Ezechiel nennt diese egozentrischen Herrschaften ganz ironisch „**Hirten, die sich selbst weiden**“. Und wir haben uns angewöhnt, von uns Pfarrerinnen und Pfarrern, Bischöfen und Erzbischöfen auch als von „Hirten“ zu sprechen. Beide, die politischen und die religiösen Hirten, sind bei Ezechiel gemeint, wenn er sein großes Wehe spricht:

Ez. 34, 2b-10.

Dieses Grab ist der Ort, an dem alle Hirten, die lieber sich selbst weiden, die Klage und die Anklage des Ezechiel hören müssen: *Wehe den Hirten, die sich selbst geweidet haben...!* Wahrhaftig ein sprechendes Bild für korrupte Politiker. Und wahrhaftig ein beredtes Bild für weltfremde und an der gerechten Veränderung ihrer Gesellschaft nicht interessierte Geistliche und Kirchenleute. *Wehe den Hirten, die sich selbst weiden!*

Gottschalk hat in einem Gedicht ausgesprochen, was die Zukunftsperspektive sein soll für jeden, der sich nun mit Verstand von diesem Grabe entfernen will: „*Menschen im wahren Sinn der Bibel, wahre Christen und auch wahre Glieder einer wahrhaft menschlichen Gemeinschaft*“ zu werden.

Wir geben die Erwartung nicht auf, dass auch Hirten jeder Fassung solche *Menschen im wahren Sinn der Bibel* werden können.

---

<sup>2</sup> Zit. n. R. R. Geiss, Stimme der Gemeinde 2/1969, Sp.56